

Einsteintag

**Festsitzung am 14. Dezember 2007
im Nikolaisaal Potsdam**

Grußansprache des Präsidenten Günter Stock

Guten Abend, meine sehr verehrten Damen und Herren, gestatten Sie, dass ich persönlich begrüße:

Frau Ministerin Wanka, die heute den Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg, Herrn Matthias Platzeck, vertritt,
Herrn Oberbürgermeister Jakobs,
den Festredner des heutigen Abends – Herrn Joschka Fischer,
Exzellenzen,
sehr geehrte Präsidenten,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
recht herzlich begrüße ich auch die Schülerinnen und Schüler hier in Potsdam, die zum nunmehr vierten Mal an einer Festsitzung der Akademie teilnehmen,

ich darf Sie alle zum diesjährigen Einsteintag der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Potsdam herzlich willkommen heißen. Nach der überaus positiven Resonanz des Vorjahres begehen wir den Einsteintag zum nunmehr zweiten Mal hier im Nikolaisaal. Die abermals erfreulich breite Resonanz bestätigt uns in der Entscheidung, die Tradition einer zweiten jährlichen Festsitzung wiederzubeleben und die brandenburgische Landeshauptstadt erweist sich hierfür offensichtlich als ein hervorragender Ort.

Verehrte Frau Ministerin Wanka, wir danken Ihnen herzlich, dass Sie unsere Festsitzung mit einem Grußwort ehren, gibt uns dies doch Grund zu der Hoffnung, dass auch das Grußwort eines Repräsentanten des Landes Brandenburg zu einer Tradition des Einsteintages wird. Liebe Frau Wanka, wir sind sehr dankbar für diese Zuwendung und für das rege Interesse, das wir durch Sie und Ihr Haus erfahren, und wir freuen uns sehr, dass Sie heute Abend bei uns sind.

Handelt es sich bei dem im Sommer stattfindenden Leibniztag eher um einen Festakt, der die Akademie als Institution in den Mittelpunkt rückt, so ist der Einsteintag demgegenüber für unsere Akademie vor allem ein Tag der Wissenschaft. Die heutige Festsitzung bildet daher auch den Rahmen für die Verleihung einer Reihe von Preisen an den wissenschaftlichen Nachwuchs, auf die ich später noch näher eingehen werde.

Der Umstand, dass wir zur Festsitzung zum Einsteintag nach Potsdam einladen, unterstreicht die enge Bindung und die große Verpflichtung, die wir als Akademie dem Land Brandenburg gegenüber empfinden. Mit unserem Engagement in Brandenburg und mit dieser jährlichen Festsitzung möchten wir auch einen bescheidenen Beitrag dazu leisten, dass Berlin *und* Potsdam in einem noch ausgeprägteren Maße, als dies bisher in der Öffentlichkeit der Fall ist, als eine einheitliche Kulturlandschaft und Kulturregion wahrgenommen werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte meine Grußansprache zum diesjährigen Einsteintag auch dazu nutzen, um Sie über wichtige personelle Veränderungen innerhalb des Präsidiums unserer Akademie zu informieren: So hat die Versammlung, das heißt das Plenum aller Mitglieder der Akademie, am heutigen Freitag zwei neue Vizepräsidenten, nämlich Herrn Professor Jürgen Kocka und Herrn Professor Klaus Lucas, gewählt, die ihre Ämter zum 1. Januar 2008 antreten werden.

Ich möchte daher als erstes die beiden amtierenden Vizepräsidenten der Akademie, Frau Professor Angela Friederici und Herrn Professor Volker Gerhardt, verabschieden und ihnen unseren aufrichtigen und herzlichen Dank für ihr Engagement und für ihre sichtbaren – und vielleicht noch mehr für die auf den ersten Blick unsichtbaren – Leistungen aussprechen.

Mein Dank gilt zunächst Frau Friederici: Sie ist Mitglied der Biowissenschaftlich-Medizinischen Klasse unserer Akademie und Direktorin am Leipziger Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften. Mit Blick auf ihre erhöhten Verpflichtungen an ihrem Institut hatte Frau Friederici darum gebeten, vorzeitig von ihren Pflichten als Vizepräsidentin der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften entbunden zu werden. Wir bedauern diese Entscheidung zutiefst, hat sich Angela Friederici doch während ihrer Amtszeit in besonderer Weise um die weitere internationale Vernetzung der Akademie verdient gemacht und dieser einen entscheidenden institutionellen Aspekt hinzugefügt.

Im Rahmen des von ihr gleichsam kreierte(n) neuen Veranstaltungsformats mit dem programmatischen Titel *Academies Meet* laden wir seit dem Herbst dieses Jahres gemeinsam mit angesehenen ausländischen Akademien zu öffentlichen wissenschaftlichen Symposien ganz unterschiedlicher thematischer Ausrichtung ein. Wir verbinden mit dieser Veranstaltungsreihe vor allem die Absicht, vom intellektuellen *Input* unserer ausländischen Partnerakademien zu profitieren, aber auch gleichzeitig unsere Arbeitsbeziehungen zu diesen Akademien weiter zu festigen und inhaltlich auszugestalten. Mit – allein im ersten Jahr – drei erfolgreich verlaufenen und gut besuchten öffentlichen Symposien in Berlin und Golm – jüngst in Kooperation mit der Pariser Académie des sciences zu „Wolfgang Döblin und die Ursprünge der Stochastischen Analysis“ – kann die Reihe *Academies Meet*

als etabliert betrachtet werden. Alle bisherigen Begegnungen dieser Art waren außerordentlich interessant, spannend, vor allem aber intellektuell und institutionell weiterführend. Ganz herzlichen Dank hierfür, liebe Frau Friederici.

Mit Volker Gerhardt, Mitglied der Geisteswissenschaftlichen Klasse unserer Akademie und Professor für Praktische Philosophie, Rechts- und Sozialphilosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin, scheidet ein Vizepräsident aus dem Amt, der – ich möchte dies bewusst pathetisch formulieren – unserer Akademie während zweier Amtsperioden sechs Jahre lang gedient hat.

Herr Gerhardt ist Vorsitzender des Ausschusses Akademievorhaben der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften; zugleich ist er Vorsitzender der Wissenschaftlichen Kommission der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, deren zentralem Beratungs- und Empfehlungsgremium für alle wissenschaftlichen Fragen des Akademienprogramms. Wer weiß, wie fundamental wichtig das Akademienprogramm für die geisteswissenschaftliche Forschung der deutschen Akademien ist, der wird abschätzen können, welche Verdienste sich Volker Gerhardt um dieses Programm, das übrigens im kommenden Jahr finanziell um drei Prozent aufgestockt wird, erworben hat.

Zu seinen Verdiensten um unsere Akademie könnte man sicher vieles sagen – besonders hervorheben möchte ich aber seine intensiven und erfolgreichen Bemühungen um die Reform des Betreuungssystems für die geistes- und kulturwissenschaftlichen Traditionsvorhaben an der Akademie, die Qualitätssicherung und schwerpunktmäßige Neustrukturierung sowie die konsequente Umsetzung der Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Weiterentwicklung des Akademienprogramms sowohl innerhalb unseres Hauses als auch in der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften. Als Vorsitzender des Ausschusses Akademievorhaben und als Vorsitzender der Wissenschaftlichen Kommission der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften hat Volker Gerhardt damit wesentlich dazu beigetragen, dass das Akademienprogramm insgesamt in einen Erneuerungsprozess eingetreten ist.

Auch Ihnen, lieber Herr Gerhardt, gebührt unser ganz herzlicher Dank für Ihr großes Engagement. Vor allem aber sind wir Ihnen dankbar dafür, dass Sie uns u. a. als Vorsitzender des Ausschusses Akademievorhaben auch weiterhin nachhaltig unterstützen werden.

Ich möchte nun zur Vorstellung unserer beiden neugewählten Vizepräsidenten kommen.

Zunächst zu Jürgen Kocka: Ihn in der Region vorzustellen, ist fast unnötig, dennoch einige kurze Eckpunkte zu seiner Vita: 1941 geboren in Haindorf (Kreis Friedland), studierte er Geschichte und Politische Wissenschaft in Marburg, Wien, Berlin und Chapel Hill, N.C. (USA). 1968 wurde er an der Freien Universität Berlin promoviert, fünf Jahre später habilitierte er sich in Münster. Von 1973 bis 1988 war

er Professor für allgemeine Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Sozialgeschichte an der Universität Bielefeld und (von 1983 an) Direktor am dortigen Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF). Seit 1988 bekleidet Jürgen Kocka eine Professur für die Geschichte der industriellen Welt an der Freien Universität Berlin.

Als Wissenschaftler arbeitet er im Überschneidungsbereich zwischen Geschichts- und Sozialwissenschaften. Er hat u. a. (!) über die Sozialgeschichte der Arbeiter und der Angestellten, über die Industrialisierung und die Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums sowie über Geschichte und Zukunft von Arbeit und Zivilgesellschaft geforscht und publiziert. Herr Kocka erhielt den Leibniz-Preis und den Historiker-Preis der Stadt Bochum.

Von 2001 bis 2007 war er Präsident des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB), des größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituts in Europa.

Jürgen Kocka ist Ehrendoktor der Universitäten von Rotterdam und Uppsala sowie der Rußländischen Akademie der Wissenschaften. Er war langjähriges Ständiges Wissenschaftliches Mitglied (Permanent Fellow) am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Darüber hinaus ist er Mitglied der Academia Europaea und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina und auswärtiges bzw. Ehrenmitglied der American Academy of Arts and Sciences sowie der Wissenschaftsakademien in Budapest und Turin.

Herr Kocka gehört zu den Gründungsmitgliedern der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Er war Sprecher der Interdisziplinären Arbeitsgruppe *Wissenschaften und Wiedervereinigung*, und er hat eine Reihe von Akademienvorhaben, darunter insbesondere die *Protokolle des Preußischen Staatsministeriums (1817–1934/ 38)* und das Vorhaben *Preußen als Kulturstaat*, von Anfang an wissenschaftlich begleitet.

Lieber Herr Kocka, ich freue mich sehr über Ihre Wahl, und ich danke Ihnen, dass Sie diese neue Aufgabe übernehmen werden.

Mit Klaus Lucas, Jahrgang 1943, übrigens ein echter Berliner, gewinnen wir einen Vizepräsidenten aus der Technikwissenschaftlichen Klasse unserer Akademie. Herr Lucas studierte Maschinenbau an der Technischen Universität Berlin, wurde dort 1971 zum Dr.-Ing. promoviert und habilitierte sich 1975 an der Ruhr-Universität Bochum im Fach Thermodynamik.

Nach einer Tätigkeit als Forschungsgruppenleiter an der Universität Stuttgart, einer langjährigen Professur für Thermodynamik an der Universität Duisburg und der wissenschaftlichen Leitung des Instituts für Energie- und Umwelttechnik in Duisburg-Rheinhausen wechselte Klaus Lucas im Jahr 2000 an die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, wo er seitdem den Lehrstuhl für Technische Thermodynamik bekleidet.

Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören Modelle fluider Systeme auf Basis der molekularen Thermodynamik, die Energiesystemanalyse und das experimentelle Arbeiten zu Phasen- und Reaktionsgleichgewichten, besonders von Elektrolytsystemen – Themenkomplexe, die vor allem für große Industrien von Bedeutung sind. Somit liegt es auf der Hand, dass Herr Lucas auch ein gefragter Berater ist.

Klaus Lucas – 1999 in die Akademie gewählt – ist Sekretar der Technikwissenschaftlichen Klasse und Mitglied des Vorstandes unserer Akademie sowie Mitglied des Ausschusses Akademievorhaben. Er ist Gründungsmitglied von acatech – Konvent für Technikwissenschaften der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, ab 2008 Deutsche Akademie der Technikwissenschaften. Darüber hinaus war er Initiator und Leiter der Interdisziplinären Studiengruppe *Strukturbildung und Innovation: Transdisziplinäre Aspekte, Analyse und Optimierung*, und Mitglied der Interdisziplinären Arbeitsgruppe *Strategien zur Abfallenergieverwertung – ein Beitrag zur Entropiewirtschaft*. Gegenwärtig gehört er der Steuerungsgruppe der Akademieninitiative *TELOTA* an, deren Aufgabe in der Erarbeitung einer elektronischen Arbeits- und Publikationsstrategie der Akademie besteht.

Ich freue mich sehr, lieber Herr Lucas, dass Sie ab dem kommenden Monat gemeinsam mit Herrn Kocka an meiner Seite stehen werden, um das Präsidium der Akademie zu bilden.

Der Neue Markt ist ein wichtiges Zentrum der geisteswissenschaftlichen Forschung hier in Potsdam, und die Akademie ist, wie ich denke, gemeinsam mit dem Einstein Forum und dem Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien in besonderer Weise für die Ausgestaltung eines solchen geisteswissenschaftlichen Clusters geeignet.

Durch die Präsentationen im Foyer des Nikolaisaales und den eingangs bereits gezeigten Film von Michael Muschner „Die Akademie in Brandenburg: Geisteswissenschaftliche Forschung am Potsdamer Neuen Markt“ haben Sie, meine Damen und Herren, bereits einen ersten Eindruck von den vier geisteswissenschaftlichen Forschungsvorhaben bekommen können, die wir hier in der brandenburgischen Landeshauptstadt unterhalten:

Es sind dies die Arbeitsstelle der *Glasmalereiforschung des Corpus Vitrearum Medii Aevi*, deren Aufgabe es ist, mittelalterliche Glasmalereien zu inventarisieren, fotografisch zu dokumentieren, wissenschaftlich zu bearbeiten und nach bestimmten Richtlinien zu publizieren, die Arbeitsstelle *Kant's gesammelte Schriften*, welche vor allem die bislang nicht oder nur unzulänglich edierten Werke, Teile des Nachlasses und Vorlesungen des Königsberger Philosophen herausgibt, sowie die Potsdamer Arbeitsstelle der *Leibniz-Edition*, die vor allem mit der Herausgabe der politischen Schriften des Universalgelehrten und Spiritus rector unserer Akademie betraut ist.

Als jüngstes unserer Potsdamer Akademievorhaben hat das *Corpus Coranicum – textgeschichtliche Dokumentation und historisch-kritischer Kommentar zum Koran* mit Beginn dieses Jahres seine Arbeit aufgenommen. Gegenstand und Ziel des *Corpus Coranicum* sind die Erarbeitung zweier grundlegender Desiderata der Koranforschung, nämlich eine kritischen Maßstäben genügende Dokumentation des Korantextes und ein umfassender Kommentar des Korans, der diesen konsequent im Rahmen seines historischen Entstehungskontextes auslegt. – Wissenschaftsgeschichtlich betrachtet betritt das *Corpus Coranicum* insofern also Neuland. Natürlich hoffen wir sehr, dass wir auf diese Weise auch einen Beitrag zu einer nachhaltigen Versachlichung der öffentlichen Debatte um den Koran und den Islam leisten können, die uns wichtiger denn je erscheint.

Viele unter Ihnen werden sich noch daran erinnern, dass wir hier an dieser Stelle vor einem Jahr das Jahresthema unserer Akademie für das Jahr 2007/ 2008 mit dem Titel *Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa* ausgerufen und eröffnet hatten.

Ich möchte Ihnen noch einmal kurz die diesem Unternehmen zugrunde liegende Idee ins Gedächtnis rufen: Mit den Jahresthemen soll in der Hauptstadtregion, also in Berlin und in Brandenburg, eine einrichtungs- und spartenübergreifende Initiative etabliert werden, mit der die Akademie eigene Forschungsschwerpunkte in die Öffentlichkeit tragen und zudem versuchen will, Aktivitäten anderer Institutionen und Projekte unter einem gemeinsamen thematischen Dach zu bündeln. Mit unserem ersten Jahresthema *Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa* reagieren wir auf eine aktuelle politisch-kulturelle Fragestellung und Herausforderung: So soll den vereinfachenden Polarisierungen, die derzeit vielfach die öffentliche Debatte über den Nahen Osten beherrschen, eine Vielfalt von Perspektiven entgegengesetzt werden, die vor allem unser reiches gemeinsames kulturelles Erbe betont.

Das Jahresthema stützt sich auf ein wichtiges und umfangreiches Forschungsprojekt, das wir gemeinsam mit dem Wissenschaftskolleg zu Berlin durchführen und das von der Fritz Thyssen Stiftung finanziell großzügig unterstützt wird.

Inzwischen hat unsere Initiative zahlreiche und sichtbare erfolgreiche Aktivitäten vieler Partner in unserer Region gezeitigt. Als ein Höhepunkt kann in diesem Zusammenhang sicherlich der Festvortrag des jordanischen Prinzen El Hassan bin Talal auf dem diesjährigen Leibniztag der Akademie bezeichnet werden.

Daher schätzen wir uns auch besonders glücklich – und die Zahl der Gäste im Saal belegt dies –, dass es uns gelungen ist, Joschka Fischer, den langjährigen früheren Bundesaußenminister, für den heutigen Festvortrag zu gewinnen. Wir danken Ihnen sehr, lieber Herr Fischer, dass Sie heute Abend hier bei uns in Potsdam sind, um über „Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“ zu sprechen.

Bevor ich nun Frau Ministerin Wanka für ihr Grußwort auf die Bühne bitte, gestatten Sie mir noch einige erläuternde Worte zum weiteren Programm des diesjährigen Einsteintages: Nach dem Grußwort der Ministerin wird Vizepräsident Gerhardt die neuen Mitglieder der Akademie vorstellen, und es folgt der Festvortrag.

Im Anschluss an den Festvortrag und den ersten musikalischen Exkurs wird eine Reihe von Preisen – vornehmlich – an den wissenschaftlichen Nachwuchs verliehen: Dabei beginnen wir mit einer Potsdamer Innovation, nämlich mit der Verleihung des neu ausgelobten „Potsdamer Nachwuchs-Wissenschaftspreis“. Nachdem Ministerin Wanka vor wenigen Tagen erstmalig den „Nachwuchswissenschaftlerpreis des Landes Brandenburg“ überreichen konnte, hat sich auch die Stadt Potsdam mit der Vergabe ihres „Nachwuchs-Wissenschaftspreis“ eindeutig zur ‚Wissenschaftsstadt Potsdam‘ bekannt, und der Oberbürgermeister, Jann Jakobs, wird diesen Preis heute zum ersten Mal verleihen. Ich freue mich sehr, dass unsere Akademie im Kontext der Verleihung dieses Preises die Kompetenz ihrer Mitglieder einbringen und mit der Stadt Potsdam eine erfolgreiche Kooperation aufbauen konnte, so dass der Einsteintag von nun an das Forum für diese jährliche Preisverleihung bilden wird.

Da der Vorsitzende der Preisträgerfindungskommission unserer Akademie, Professor Leo Montada, bedauerlicherweise akut erkrankt ist, hat sich Professor Wolfgang Neugebauer als Mitglied dieser Kommission freundlicherweise kurzfristig dazu bereit erklärt, die diesjährigen drei Preise der Akademie übergeben. Es folgt Professor Volker Erdmann, der Vorsitzende unserer Förderpreiskommission, der den „Förderpreis der Akademie“, der hochbegabten Nachwuchswissenschaftlerinnen zugute kommt, überreichen wird. Und schließlich werden wir – auch dies ist eine Premiere und Innovation – die Vergabe des „Liselotte-Richter-Preises“, eines eigenen Schülereditionspreises für die Edition eines Leibniz-Textes, durch den Projektleiter der *Leibniz-Edition Potsdam*, Professor Eberhard Knobloch, erleben.

Musikalisch werden wir in diesem Jahr von Laura und Uta Pfeuffer, zwei jungen und erfolgreichen Nachwuchsmusikerinnen aus Potsdam mit breitem musikalischen Repertoire, in zwei Exkursen ganz unterschiedlicher Thematik erfreut – und zwar zunächst eher klassisch und am Ende unserer Veranstaltung schließlich deutlich zeitgenössischer. – Laura und Uta Pfeuffer, ich freue mich sehr und danke Ihnen herzlich dafür, dass Sie beide heute Abend hier spielen werden.

Ihnen allen, meine sehr verehrten Damen und Herren, möchte ich noch einmal ganz herzlich dafür danken, dass Sie diesen Einsteintag gemeinsam mit uns begehen, und ich darf nun Frau Ministerin Wanka um ihr Grußwort bitten.

Grußwort der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Johanna Wanka¹

Sehr geehrter Herr Professor Stock,
sehr geehrter Herr Bundesaußenminister a.D. Fischer,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Jakobs,
sehr verehrte Gäste,

mit der zweiten feierlichen Festsitzung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Potsdam an diesem „Einsteintag“ gehen zwei Wünsche in Erfüllung:

1. Die Menschen bekommen zunehmend einen Blick für die exzellente Wissenschaftslandschaft in der Hauptstadtregion.
2. Die Region Brandenburg rückt seit dem ersten Einsteintag in eine internationale Debatte, die das komplexe Verhältnis zwischen Orient und Okzident zum Gegenstand hat.

Beide Aspekte gehen natürlich Hand in Hand: Erst wer substanzielle Erkenntnisse in eine wichtige Debatte einbringen kann, macht dauerhaft und glaubhaft auf sich aufmerksam.

Der hiesigen Akademie der Wissenschaften geht es vor allem darum, das oftmals stereotype, holzschnittartige Verständnis von Nahem und Mittlerem Osten aufzubrechen: nicht etwa durch spektakuläre Thesen, sondern durch fundierte, rationale und streng wissenschaftlich orientierte Forschung. Ein besonders gutes Beispiel stellt das seit diesem Jahr in Potsdam angesiedelte Langzeitvorhaben *Corpus Coranicum* dar.

Dieses Projekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie will vor allem eins: eine Edition des Korans mit einem umfassenden Kommentar hervorbringen.

Es ist ein Editionsprojekt, das sowohl die frühesten Zeugnisse der schriftlichen Koranüberlieferung als auch die in der islamischen Literatur tradierten Lesevarianten umfassend zugänglich macht.

Damit wird wissenschaftsgeschichtliches Neuland betreten. Mit seinem nicht ganz einfachen Forschungsgegenstand und dem hohen wissenschaftlichen Anspruch befindet sich dieses Langzeitvorhaben in Potsdam in bester Gesellschaft.

¹ Es gilt das gesprochene Wort!

Der damit verbundene Wunsch, neue Brücken zwischen Europa und dem Nahen Osten zu schlagen, kann sich somit Stück für Stück erfüllen.

Vortreffliche Projekte wie das des *Corpus Coranicum* verweisen auf die hervorragende Stellung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Deutschland. Und dabei spreche ich nicht ausschließlich von der Vergangenheit: In diesem Jahr erhielt Prof. Dr. Dr. Gerhard Ertl den Nobelpreis für Chemie. Somit kann die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften und ihre preußische Vorgängerin 78 Nobelpreisträger aufweisen. Eine wahrlich imposante Zahl! Als Gründungsmitglied der BBAW verkörpert Professor Ertl den hervorragenden Geist des Aufbruchs und der Spitzenforschung. Deshalb ist es für mich hier der richtige Ort, nochmals persönlich meine Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen und mich bei ihm für die Verdienste um unsere Region sehr zu bedanken!

Gerade weil gegenwärtig die intellektuelle und historische Reputation der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in neuem Glanzlicht erscheint, ergibt es viel Sinn, den Menschen deutlich zu machen, was unter dem Dach unserer Akademie im politischen und kulturellen Zentrum Deutschlands passiert.

Diese Akademie hat sich zu einem Gravitationszentrum von Forschung und wissenschaftlichem Austausch entwickelt. Und sie bedient im Zuge des allgemein höheren Interesses der Öffentlichkeit an Wissenschaft und Forschung wichtige Erwartungen: Als Avantgarde in den Disziplinen der Geistes- und Naturwissenschaft kann sie wichtige gesellschaftliche Debatten anstoßen. Somit gewinnt sie weiterhin Profil als unabhängiger und kritischer Akteur in unserer Gesellschaft.

Erlauben Sie mir in diesem Zusammenhang Ihnen, Herr Professor Stock für die am 7. Dezember erfolgte Wahl zum Präsidenten der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften zu gratulieren.

Wie Sie wissen ist die viel diskutierte Frage nach einer „Deutschen Akademie der Wissenschaften“ (DAW) einer Entscheidung näher gerückt. Ich freue mich, dass die Union der Akademien, acatech aber insbesondere auch die BBAW bereit sind, bei der jetzt zu findenden Lösung mitzuwirken um damit den Technikwissenschaften, vor allem aber auch den Geistes- und Sozialwissenschaften zu einer angemesseneren Rolle zu verhelfen.

Wir wünschen uns eine tragende Rolle der hiesigen Akademie der Wissenschaften – und deshalb wird die Landesregierung die Arbeit der Akademie auch weiterhin unterstützen.

Noch immer erinnere ich mich gut an den ersten Einsteintag 2006: Wir erlebten damals die Pianistin und Komponistin Aylin Aykan mit ihren „West-östlichen

Spiegelungen“. Dieser durchaus sinnliche Zugang zum Thema „Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“ war ein guter Einstieg, um uns zu verdeutlichen, wie stark die Wurzeln unserer Kulturen eng miteinander verflochten sind. Wissenschaft hat die Aufgabe, diese Wurzeln freizulegen, sie zu erklären und für Verständnis zu sorgen. Verständnis schafft Voraussetzungen für ein besseres Einfühlungsvermögen und mehr Sympathie mit den Kulturen des Orients.

Der gelehrte indische, reformorientierte Hindu und Unternehmer Dvārkanāth Tagore sagte 1844 über seine Erfahrung mit der europäischen Kultur: „Als ich zum ersten Mal italienische Musik hörte, konnte ich gar keine Musik heraushören; aber ich hörte sie immer wieder, bis ich sie lieben, oder – wie es bei euch heißt – verstehen lernte. Wir bemühen uns, alles, was Europa hervorgebracht hat, verstehen und würdigen zu lernen, ohne darum das Heimische zu verachten.“ Mit einer solchen Haltung begreifen wir auch in Europa unsere Kultur besser und respektieren gleichermaßen das uns manchmal fremd Erscheinende. Einsichten solcher Art können der Schlüssel für die Lösung komplizierter politischer Konflikte sein, die nicht ohne europäische Mitverantwortung im Nahen Osten entstanden sind. Schon deshalb begrüße ich es sehr, dass der heutige Einsteintag unter dem besagten, diesjährigen Motto stattfindet.

Dass Politik darüber hinaus inzwischen die entscheidende Kategorie in den augenblicklichen Beziehungen zwischen Europa und den Regionen des Nahen Ostens ist, dürfte wohl niemand bezweifeln. Schön ist: Es gibt Menschen, die tiefe Einblicke in die vertrackte Situation in Nahost hatten. Aus diesem Grund freue ich mich, dass der vormalige Bundesaußenminister Joschka Fischer den heutigen Festvortrag hält.

Uns allen wünsche ich einen erkenntnisreichen Einsteintag, der unsere Sinne anregt und unseren Geist erhebt. Wir wissen um das große wissenschaftliche Erbe unserer Region! Aber wir müssen dieses Wissen stärker als je zuvor in die Mitte unseres öffentlichen Lebens rücken, um es für die Zukunft zu nutzen.

Alles Gute und vielen Dank!

Vorstellung der neuen Mitglieder

VOLKER GERHARDT

Es bedeutet mir viel, dass meine letzte öffentliche Amtshandlung als Vizepräsident dieser Akademie in der erwartungsvollen Aufgabe besteht, neue Mitglieder begrüßen zu dürfen. Seit heute Nachmittag habe ich in Jürgen Kocka einen Nachfolger. Darüber bin ich glücklich, zumal ich mich durch die Person dieses Nachfolgers befördert fühlen kann.

Fast acht Jahre in einem Amt machen einen, so würde es im Alten Testament wohl heißen, *ämtersatt*, so sehr die inspirierende Zusammenarbeit mit dem seit zwei Jahren amtierenden Präsidenten geradezu Appetit auf neue Aufgaben machen könnte. Doch im eigenen Abgang die Chance zu haben, andere willkommen zu heißen, ist eine Gunst, die man sich schon deshalb nicht entgehen lassen darf, weil sie exemplarisch für das ist, was das Leben überhaupt von uns fordert: Nämlich: den unablässigen Reigen im Kommen und Gehen der Personen nicht als Last – und schon gar nicht als Kränkung – zu verstehen, sondern im Gegenteil als die einzige Chance, überhaupt als Individuum wahrgenommen zu werden.

Dazu bleiben mir heute freilich nur wenige Minuten, und ich bitte die neuen Mitglieder vorab um Verständnis, dass ich Sie nur cursorisch behandle. Ich kann Ihnen versichern, dass wir in unseren Gremien lange über Sie gesprochen haben, ehe die definitive Entscheidung über Ihre Aufnahme fiel. Ich kenne keine andere Institution, die sich die Zuwahl neuer Mitglieder so schwer macht, wie eine Akademie.

Als ersten begrüße ich *Jan Born*, Jahrgang 1958, Verhaltensbiologe, der seit 1998 als Professor für Neuroendokrinologie an der Universität zu Lübeck lehrt und forscht. Er studierte Psychologie und Mathematik in Tübingen, absolvierte auch eine Ausbildung in Verhaltenstherapie, setzte seine Studien an der State University of New York fort, promovierte in Ulm, legte dort das vorklinische Examen in der Humanmedizin ab und habilitierte sich ebendort mit einer Arbeit über die hormonelle Beeinflussung höherer zentralnervöser Funktionen beim Menschen. Von 1989 bis 1998 war er Leiter der Abteilung Physiologische Psychologie an der Universität Bamberg, von wo aus er nach Lübeck wechselte. Dort ist er seit 2002 Direktor des Instituts für Neuroendokrinologie und seit 2005 Sprecher des Sonderforschungsbereichs *Plasticity and Sleep*.

Jan Born brauchen wir an der Akademie eigentlich nicht. Denn er ist Schlafforscher und Schlafen ist in unseren Sitzungen grundsätzlich gar nicht möglich. Erstens, weil wir aus öffentlichen Mitteln finanziert werden, die wir schon aus moralischen Gründen nicht verschlafen dürfen, und zweitens, weil in unserer Akademie keine alten Männer alten Männern alte Vorträge halten.

Dennoch könnte Jan Born uns nützlich sein, denn er verfolgt die Hypothese, dass der Schlaf Gedächtnis bildet. Wenn die öffentlichen Mittel knapper werden sollten (womit natürlich niemand rechnet), könnten wir die intellektuellen Kapazitäten im Schlaf auf kostenneutrale Weise ausbauen.

Herr Born, ich freue mich, Ihnen die Mitgliedsurkunde aushändigen und Sie in unserer Mitte begrüßen zu dürfen. Sie werden eine Zierde der Biowissenschaftlich-medizinischen Klasse sein.

Ebenfalls Jahrgang 1958 ist *Emo Welzl*, Mathematiker und Informatiker, der naturgemäß der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse angehören wird. Emo Welzl brauchen wir dringend, weil er Mitglied der Leopoldina ist. Denn mit Blick auf die bevorstehende Einrichtung der Nationalakademie ist derzeit für die BBAW nichts wichtiger, als die Personalunion mit ihrem Hallenser Schwesterinstitut. Davon wussten wir allerdings noch nichts, als unsere Wahl auf das neue Mitglied fiel. Deshalb kann Herr Welzl sicher sein, dass er uns allein wegen seiner herausragenden wissenschaftlichen Leistungen hoch willkommen ist.

Er studierte Mathematik und Informatik in Graz, wo er 1983 mit einer Arbeit über formale Sprachen promovierte und sich 1987 in Theoretischer Informatik habilitierte. Noch im selben Jahr wurde er als Ordentlicher Professor an die Freie Universität Berlin berufen. Hier war er maßgeblich am Aufbau der Informatik beteiligt, war Mitinitiator und erster Sprecher des Graduiertenkollegs *Algorithmische Diskrete Mathematik*. 1992 wurde er mit dem Max-Planck-Forschungspreis ausgezeichnet, gehörte 1995 zu den Leibniz-Preisträgern und ist Fellow der Association for Computing Machinery.

Seit 1996 ist Emo Welzl Ordinarius für Informatik an der ETH Zürich, wo er von 2000 bis 2005 Sprecher des Europäischen Graduiertenkollegs *Combinatorics, Geometry, and Computation* war. Seine Arbeitsgebiete liegen im Bereich der Formalen Sprachen und der Graphgrammatiken, der Algorithmischen Geometrie, der Randomisierten Algorithmen, der Konvexen Geometrie und der Diskreten Optimierung. Ich verkneife mir die Bemerkung, was wir uns hätten ersparen können, wenn wir, statt auf die Exzellenzinitiative, auf die diskrete Optimierung gesetzt hätten. Stattdessen beschränke ich mich auf den Hinweis, dass ein wesentliches Anwendungsfeld der vielfältigen Forschungen unseres neuen Mitglieds die Computer-Graphik ist. Das Planen, das Visualisieren und, nicht zu vergessen, das Spielen ist mit seiner Hilfe leichter geworden. Ich heiße auch Sie herzlich willkommen!

Nun komme ich zu den sechs neuen Mitgliedern der Sozialwissenschaftlichen Klasse. Der Sekretar dieser Klasse hat uns im vergangenen Jahr gestanden, die Sozialwissenschaftler hätten aus Gründen der Konzentration auf die sachlichen Aufgaben ihrer Wissenschaften die Zuwahlen Jahre lang vernachlässigt. Daraus sei im Laufe der Zeit ein Nachholbedarf entstanden, so dass dem Rat der Akademie gleich eine zweistellige Zahl neu zu berufener Personen vorgeschlagen werden müsse. Davon nehmen wir heute erst einmal die Hälfte auf.

Der wahre Grund für die Gruppenzuwahl ist natürlich ein anderer: Sozialwissenschaftler müssen – allein um ihre kategoriale Eigenständigkeit zu bewahren – auch aus einer Zuwahl einen sozialwissenschaftlich relevanten Vorgang machen. Ein Individuum ist noch keine Gesellschaft, bei zwei oder drei Individuen ist das noch offen, bei vieren oder fünfen kann es noch in Zweifel gezogen werden. Aber bei sechs sind wir definitiv im soziologischen Bereich. Deshalb freue ich mich, dass die Akademie den Ansprüchen der Klasse entsprechen konnte.

Jedem von den sechs neuen politikwissenschaftlichen, juristischen und soziologischen Mitgliedern wäre ich es schuldig, von den eminenten szientifischen Leistungen, den bemerkenswerten Karrieren und den zahlreichen Auszeichnungen zu sprechen. Doch ich fasse mich kurz:

Mit *Hans-Peter Blossfeld*, Jahrgang 1954, haben wir nach der Laudatio den profiliertesten vergleichenden Sozialstrukturforscher der Bundesrepublik gewinnen können. Er hat in den Niederlanden, in Florenz, in Bremen und in Bielefeld gelehrt und leitet nun in Bamberg das Staatsinstitut für Familienforschung. Herr Blossfeld, ich freue mich, dass Sie nun auch unser Mitglied werden.

Jürgen Gerhards, Jahrgang 1955, wird von seinen Kollegen neidlos als der *produktivste und vielseitigste Soziologe seiner Generation in Deutschland* genannt. Er lehrte in Köln, in Berlin, in Uppsala und in Leipzig und ist seit 2004 Professor für Soziologie an der Freien Universität Berlin. Ich hoffe, dass seine meisterhaften Analysen zum Begriff der Öffentlichkeit uns in der Sache derart weiterführen, dass davon auch die Öffentlichkeit etwas hat. Ich überreiche ihm seine Mitgliedsurkunde mit besonderer Freude.

Wolfgang Merkel, geboren 1952, würde ich nun meinerseits als einen der produktivsten Demokratietheoretiker der Bundesrepublik bezeichnen. Seine mit Hans-Jürgen Puhle verfasste Gesamtdarstellung *Von der Diktatur zur Demokratie. Entwicklungspfade erfolgreicher Transformationsprozesse* von 1999 ist zu einem Standardwerk geworden. Die 2006 erschienene Studie über *Die Reformfähigkeit der Sozialdemokratie* geht uns alle an – egal zu welcher Partei wir gehören – und sie ist auch eine Antwort auf die von Merkel 1993 in einem ebenfalls viel beachteten Buch

über *Das Ende der Sozialdemokratie?* gestellte Frage. Merkel lehrte in Mainz und Heidelberg, ehe er 2004 die Leitung der Abteilung Demokratie am Wissenschaftszentrum Berlin und die Aufgaben eines Professors an der Humboldt-Universität zu Berlin übernahm. Herr Merkel, Sie sind in der Akademie willkommen. Ich hoffe, dass der kurze Weg zwischen dem Reichpietschufer und dem Gendarmenmarkt Sie zu einem besonders fleißigen Mitglied macht.

Christoph Möllers lehrt Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie in Göttingen, hatte zuvor aber schon einen Ruf nach Münster und hat gerade sein Jahr als Fellow am Wissenschaftskolleg absolviert. 1969 geboren, leistet er in der hier neu berufenen Gruppe den größten Beitrag zur Senkung des Durchschnittsalters unserer Akademie. Er ist mit grundlegenden Arbeiten aufgefallen, die man nach einer so langen Periode postmodern-kommunitaristischer Kontingenzverehrung gar nicht mehr für möglich gehalten hätte.

Möllers Dissertation untersucht den *Staat als Argument* (München 2000), die Habilitationsschrift bietet einen nationalen und internationalen Rechtsvergleich zur Gewaltenteilung – *Gewaltengliederung*, wie Möllers es nennt. Er arbeitet an einer Theorie der Normativität des Rechts, die aus meiner Sicht zu den wichtigsten Aufgaben der politischen Theorie gehört. Ich freue mich auf ihn als Mitglied unserer Akademie.

Andreas Voßkuhle, Jahrgang 1963, ist ebenfalls Jurist. Er war zusammen mit Christoph Möllers Fellow am Wissenschaftskolleg und lehrt nach seiner Augsburger Habilitation im Jahr 1998 Öffentliches Recht in Freiburg. Er hat über Themen gearbeitet, die den Status des Bürgers betreffen. Seine Dissertation hat sich mit dem *Rechtsschutz gegen den Richter* befasst (München 1993). Die Untersuchung über *Das Kompensationsprinzip* (Tübingen 1999) fragt im Interesse der Bürger nach den Steuerungsleistungen der staatlichen Verwaltungen, und 2002 hat er eine Studie, wie ich es nenne, zur „Partizipation“ vorgelegt. Der Titel ist: *Beteiligung Privater an der Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben und staatlicher Verantwortung*.¹ Andreas Voßkuhle ist überdies maßgeblich am großen Lehrbuch *Umweltrecht* (5. Aufl. 2003) beteiligt. Ich begrüße ihn mit großen Erwartungen und mit Nachdruck.

¹ Mir ist bewusst, dass mancher in der Sozialwissenschaftlichen Klasse die von Andreas Voßkuhle untersuchte Verlagerung von Aufgaben vom öffentlichen in den privaten Bereich als das Gegenteil von Partizipation bezeichnen würde. Doch darin käme, so meine ich, ein verengtes Verständnis des Begriffs zum Ausdruck. Alles, was den Bürger in die Bewältigung politisch bedeutsamer Leistungen einbindet, ist, nach dem von mir vertretenen Verständnis, *Partizipation*.

Alphabetisch der letzte in der Gruppe ist *Michael Zürn*, Jahrgang 1959. Er hat in Tübingen und Denver studiert, in Harvard geforscht, eine Professur in Bremen wahrgenommen und dort das renommierte Institut für Interkulturelle und Internationale Studien zu einem forschungsintensiven Zentrum für Internationale Beziehungen ausgebaut. Er war Mitinitiator des Sonderforschungsbereichs *Staatlichkeit im Wandel* und ist seit 2004 Dean der *Hertie School of Governance* in Berlin. Zu seinen einflussreichsten Werken gehört die sprachprägende Untersuchung über *Regieren jenseits des Nationalstaats. Globalisierung und Denationalisierung als Chance* (1998). Herr Zürn, seien Sie herzlich willkommen!

Was fällt an dieser Gruppe von Sozialwissenschaftlern im Ganzen auf? *Erstens*: Eine Frau ist nicht dabei. *Zweitens*: Nur *einer* ist Mitglied der Leopoldina. *Drittens*: Nur einer hat *nicht* im Ausland studiert oder geforscht. *Viertens*: Alle sind herausragende Gelehrte, die zwar nicht in jedem Fall in einer Forschergruppe tätig sind, wohl aber alle durch herausragende Monographien zur Forschung beigetragen haben. Sie geben Zeitschriften heraus und haben eine beachtliche Aufsatzproduktion, die Zeichen ihrer Kommunikationsfähigkeit sind. Aber sie profilieren sich alle weiterhin durch große Bücher.

Darin kommen *fünftens* die dominierenden systematischen Interessen zum Ausdruck, auch dort, wo sie – und das tun sie ausnahmslos – historische Fragen aufnehmen. Die systematischen Fragen aber sind aus eigener Logik auf aktuelle Probleme bezogen. Wir haben also einen nicht auflösbaren Komplex von Aktualität, Historizität und systematischem Anspruch. *Sechstens* ist festzustellen, dass der ausgeprägte Hang zur Theorie sich bei keinem der Neuberufenen in einen Gegensatz zur empirischen Forschung bringen lässt. Und *siebtens* haben die Forschungsthemen der Sechsergruppe allesamt mit Zukunftsfragen der modernen Zivilisation zu tun.

Deshalb bin ich sicher, dass sich mit dieser Gruppe die politische Beratungskompetenz unserer Akademie spürbar verbessern wird. Das macht es mir noch leichter mein Amt als Vizepräsident alsbald in andere Hände zu übergeben.

Europa im Nahen Osten, der Nahe Osten in Europa

JOSCHKA FISCHER

Exzellenzen, meine Damen und Herren,

ich finde, die Akademie hat mit der Wahl dieses Titels für eine wissenschaftliche Institution einen fast schon bedrohlich wirkenden aktuellen Titel gewählt. Denn in der Tat fürchte ich, dass die Beziehungen zwischen Europa und dem Nahen Osten, unsere direkte regionale Nachbarschaft, die nächsten Jahrzehnte unter dem Gesichtspunkt europäischer Sicherheit ganz entscheidend bestimmen werden. Die Beziehungen sind sehr viel breiter, sind alt, haben eine große historische und kulturelle Dimension, aber gestatten Sie mir, dass ich mich heute auf die Politik konzentriere.

Wenn wir uns die Frage nach dem Verhältnis von Europa und dem Nahen Osten, den gegenseitigen Beziehungen stellen, dann muss man als Erstes die Frage nach Europa aufwerfen. Europa als Realität, als Zustand, als Geschichte ist eigentlich keine Frage. Europa als politisches Subjekt hingegen wirft nachdrückliche Fragen auf.

Am gestrigen Tag wurde in Lissabon durch die Staats- und Regierungschefs der Reformvertrag, wenn Sie so wollen, die Wiedergeburt des europäischen Verfassungsprojekts auf etwas niedrigerem Niveau unterzeichnet, und ich hoffe, dass die Ratifizierung gelingt. Dies ist umso wichtiger, da wir uns gegenwärtig in einer Lage befinden, in der wir vor völlig neuen Herausforderungen stehen, vor neuen Bedrohungen, aber auch großen Chancen, von denen – so zumindest meine ich – wir nur noch werden Gebrauch machen können, wenn die Europäer zusammenfinden.

In der Welt des 21. Jahrhunderts werden selbst die größten europäischen Mitgliedsstaaten nicht mehr groß genug sein, um im Verbund mit ihren Partnern, aber auf der Grundlage klassischer nationaler Souveränität für ihre Sicherheit zu sorgen. Nur wenn die Europäer zusammenfinden, und das heißt nicht nur in Festveranstaltungen, sondern tatsächlich als handelndes politisches Subjekt, wenn sie also über einen gemeinsamen politischen Willen, über handlungsfähige Institutionen und gemeinsame Politiken verfügen werden, wird Europa in dieser jetzt entstehenden Welt des 21. Jahrhunderts eine Rolle spielen können.

Aber ich meine, dass diese Herausforderung noch sehr viel präziser zu verstehen ist, wenn man sich unsere Nachbarschaft anschaut. Europa ist anders als der

große amerikanische Kontinent nicht von Ozeanen umgeben. Unsere Grenze im Westen ist relativ einfach zu definieren, solange die USA keinen Aufnahmeantrag als Mitglied der Europäischen Union stellen, ...

(Gelächter)

... das ist der Atlantik. Im Norden ist es ebenfalls einfach. Die Herausforderungen dort sind eher global struktureller Natur und werden durch den Klimawandel richtigerweise beschrieben. Im Süden ist es schon schwieriger. Unsere Grenze wird der Mittelmeerraum sein. Diese Nachbarschaft wird eine große europäische Herausforderung bedeuten: Und das ist der Kontinent Afrika in seiner ganzen Komplexität. Nicht nur, dass Europa hier über historische und moralische Verpflichtungen verfügt, sondern es ist auch völlig klar, dass, wenn Afrika anfängt, seine Konflikte zu exportieren, Europa die erste Adresse sein wird. Und deswegen gebietet es die Klugheit, aber auch der heilige Egoismus jenseits der Moral und der historischen Verpflichtung, dass wir uns in diesem großen Kontinent engagieren und dass wir nicht müde werden, darauf zu setzen, dass sich in Afrika eine positive Entwicklung durchsetzt.

Wo aber beginnt oder endet Europa im Osten? Das war eine Frage, die noch nie wirklich entschieden wurde. Und seit der frühesten Verwendung des Begriffs Europa zeichnete diesen Begriff immer auch aus, dass er eine kulturelle und eine politische Definition beinhaltet, nie nur eine geopolitische. Und hier liegt die große Herausforderung unserer Nachbarschaft mit Russland. Aber darüber möchte ich heute nicht sprechen, sondern mich auf den Südosten und den östlichen Mittelmeerraum konzentrieren.

Dies ist der Nahe Osten. Und der Nahe Osten ist heute auch in Europa präsent. In nahezu allen europäischen Mitgliedsstaaten gibt es eine starke muslimische Zuwanderung, nicht nur aus dem Nahen Osten, auch vom indischen Subkontinent und aus dem Maghreb, aber doch zunehmend und sehr stark auch aus dem Nahen Osten. Wir verfügen hier über vielfältige wirtschaftliche Abhängigkeiten, und der kulturelle Einfluss ist gewaltig.

Ich werde es nie vergessen, ich bin noch in der Vorfernsehzeit, Jahrgang 1948, in den 50er-Jahren in einem sehr konservativen süddeutschen katholischen Dorf groß geworden. Natürlich waren da die Bibel und das Neue Testament und der katholisch christliche Glaube von überragender Bedeutung. Und in den Köpfen von uns Kindern gewannen natürlich dann auch die Bilder des Ölbergs und andere mystische Plätze aus dem Neuen Testament eine sehr, sehr starke Prägung. Ich werde nie vergessen, als ich das erste Mal in Jerusalem war in den 80er-Jahren, da fiel es mir wie Schuppen von den Augen, dass es sich schlicht und einfach um Flurnamen handelte, sodass ich sagte: Wenn Christus damals in Frankfurt am Main gewirkt hätte, dann wäre es nicht der Ölberg gewesen, sondern der Lohrberg, der in Frankfurt ebenfalls eine große Bedeutung hatte. Für mich, das mag naiv

klingen, hatte das eine große Bedeutung, weil es klar machte, wie tief verwurzelt die Geschichte, die gemeinsame Geschichte des Nahen Ostens und Europas, in der gemeinsamen Kultur und Religion tatsächlich ist.

Bedauerlicherweise ist heute die Religion einer der Faktoren, der zu großer, großer Sorge Anlass gibt. Die Politisierung des Islam und seine Radikalisierung ist eine der großen Herausforderungen, vor denen wir stehen. Ich komme darauf noch etwas detaillierter zu sprechen.

Der Nahe Osten ist also Teil der europäischen Realität, aber er ist es noch auf eine andere, vielleicht sehr viel politischere Art und Weise, und die Historiker wissen es, dass der Islam und seine politische Ausbreitungsgeschichte über die Jahrhunderte hinweg nicht nur als Bedrohung Europas angesehen wurde, sondern er – gerade auch verbunden mit den osmanischen Eroberungen – dazu beigetragen hat, dass ein Teil Europas über die Jahrhunderte hinweg Bestandteil des Osmanischen Reichs war.

Das heißt, wir verfügen in Europa nicht nur über eine starke islamische Zuwanderung, sondern wir verfügen auch über europäische Völker, die dem Islam angehören. Die Tragödie des Anfang der 90er-Jahre auseinander brechenden Jugoslawiens hat dies nachdrücklich klar gemacht. Und wenn wir über eine Perspektive des europäischen Islam sprechen, dann dürfen wir genau diese Tatsache nicht vergessen. Es gibt auf dem Balkan europäische Völker, die zweifelsfrei zu Europa gehören, die aber nicht christlich geprägt sind, sondern muslimisch. Und ich finde, es ist ein ganz wichtiger Fakt, der nicht in Vergessenheit geraten darf, dass die Nato, aber auch die Europäische Union zum ersten Mal in den Krieg gezogen sind, um das Lebensrecht genau dieser muslimischen europäischen Völker zu verteidigen, weil es anders als mit der Waffe in der Hand nicht mehr ging. Ihnen allen wird noch das Grauen der Balkankriege nach 1991 vor Augen stehen, und bis heute sind diese Konflikte nicht gelöst. Ohne dass Europa sich hier engagiert, sind sie nicht lösbar.

Daran kann man gleichzeitig die große Bedeutung Europas sehen, und ich meine nicht nur in Europa, sondern darüber hinaus. Die Tatsache, dass das europäische Integrationsprinzip ein neues Staatenmodell hervorgebracht hat, das nicht mehr auf der *Balance of Power* gründet, sondern auf der Integration der Interessen – das heißt, auf der Grundlage des Rechts, gemeinsame Institutionen zu schaffen, innerhalb derer der Interessenausgleich friedlich erreicht wird –, eine gemeinsame Wahrnehmung und Umsetzung und auch Repräsentanz dieser Interessen, das ist der Kern des europäischen Integrationsmodells.

Und nur auf der Grundlage dieses Integrationsmodells war es möglich, den gewalttätigen, brutalen Nationalismus, wie er 1991 im auseinander brechenden Jugoslawien zurückgekehrt ist, zurückzudrängen. Und nur mit einer solchen Integrationsperspektive wird es möglich sein, die Konflikte, die sich auf dem Balkan in

dieser brutalen Art und Weise ergeben haben, tatsächlich langfristig aufzulösen und zu überwinden, so wie es der Rest Europas nach 1945 erst als Westeuropa und mit der großen Erweiterung 2004 auch als Gesamteuropa geschafft hat.

Ich denke, das spielt eine große Rolle, wenn wir über die Beziehungen Europas zum Nahen Osten sprechen. Doch bevor ich darauf zurückkomme, lassen Sie mich die aktuelle Situation etwas detaillierter aus politischer Sicht beschreiben.

Wenn wir uns die Region anschauen, stellt sich die Frage: Was ist der Nahe Osten? Aus amerikanischer Sicht ist es der Mittlere Osten. Wenn wir uns die Region anschauen zwischen dem Mittelmeer, der östlichen Küste des Mittelmeers und dem Indus-Tal, dann beschreibt das ziemlich genau eine Region, in der, wenn Sie so wollen, das Erbe untergegangener Imperien uns nach wie vor bis auf den heutigen Tag beschäftigt und umtreibt. Und dieses Erbe löst bis auf den heutigen Tag massive Konflikte aus.

Wir haben heute, wenn wir uns den Nahen Osten und seine Konflikte anschauen, es im Wesentlichen noch mit dem Erbe untergegangener Imperien zu tun. Der eigentliche Kernbereich des Nahen Ostens zwischen dem Mittelmeer und der iranischen Westgrenze ist nach wie vor der anglofranzösische Nahe Osten, wie er nach dem Ersten Weltkrieg entstanden ist. Es ist eine Region mit relativ jungen Staaten, mit mittlerweile sehr alten Konflikten; eine Region, in der ein hohes Bevölkerungswachstum existiert; eine Region, wenn Sie sich die ökonomischen Fundamentaldaten anschauen, mit geringem interregionalen Handel, mit geringem Wachstum; eine Region, in der Wissenschaft und Forschung im Verhältnis zu anderen globalen Regionen weit zurückgeblieben sind.

Wenn Sie sich, meine Damen und Herren, für die Details näher interessieren, so kann ich nur den Bericht der Entwicklungsabteilung der Vereinten Nationen, der UNDP, empfehlen, in dem arabische Wissenschaftler und Wirtschaftsleute mittlerweile zwei Berichte zusammengefasst haben. Und der Befund ist in der Tat alles andere als beruhigend.

In dieser Region liegen zugleich im Persischen Golf, im Irak, im Iran, in den Anrainerstaaten nach wie vor die größten Öl- und Gasvorräte. Es ist also nicht übertrieben, wenn man von dieser Region als von der „Tankstelle der Weltwirtschaft“ spricht. Und in dieser Region gibt es Konflikte, einer davon ist so alt, wie ich es bin, Jahrgang 1948, der israelisch-palästinensische, wenn man ihn offiziell datiert. Man könnte ihn aber durchaus mittlerweile auch schon auf ein Jahrhundert zurückdatieren. Es gibt Konflikte, die sind Jahrhunderte alt und gehen in die Gründungsphase des Islam zurück. Der schiitisch-sunnitische Konflikt, der jetzt wieder entfesselt wurde und von dem ich fürchte, dass, nachdem der Geist der Flasche entwichen ist, es sehr langer Zeit bedarf und sehr großer Anstrengung bedürfen wird, bis er wieder in die Flasche zurückgebracht werden kann.

Es ist eine Region, die im Widerspruch zwischen einer großen Tradition und einer eher deprimierenden Gegenwart steht, aus der heraus das Gefühl von Ungerechtigkeit, von Beleidigung und von Unterdrückung entstanden ist: Dies ist eine der Hauptursachen für die Radikalisierung des Islam, dort, wo er politisch missbraucht wird, eine der ganz wichtigen Ursachen für das, was man heute jihadistischen Terrorismus oder islamistischen Terrorismus nennt. Eine Region, in der die Modernisierungsmodelle des späten 19. Jahrhunderts ganz offensichtlich festgefahren sind. Der arabische Nationalismus vermag heute nicht mehr die Entwicklungsbedürfnisse der Gesellschaften wirklich zu befriedigen. Egal, wo Sie hinschauen – ob in den palästinensischen Gebieten, in Syrien, vor dem Krieg im Irak, in Tunesien, in Algerien, in Ägypten –, überall sind die nationalen Modernisierungsbewegungen zu Militärdiktaturen geworden, die nur mehr schlecht als recht die Bedürfnisse einer dramatisch wachsenden Bevölkerung befriedigen können. Und auf der anderen Seite erweist sich das monarchische Modell ebenfalls zunehmend als unfähig, eine eigenständige Entwicklung vorgeben zu können.

Und das, meine Damen und Herren ist eine der Hauptursachen. Ich nenne sie eine blockierte Modernisierung, die zu einer Stärkung des Radikalismus im Nahen und Mittleren Osten führt. Hinzu kommen alte Konflikte, die instrumentell eingesetzt werden. Dies gilt nahezu seit dem Beginn für den der israelisch-arabischen Konflikt. Osama bin Laden hat sich niemals für den israelisch-arabischen Konflikt interessiert bis zu dem Punkt, wo er sozusagen dessen instrumentelle Bedeutung für seine Politik erkannt hat und diesen dann tatsächlich einsetzen konnte.

Es gibt auch eine alles andere als immer positive Einflussnahme von außen durch den Westen, durch Europa, aber auch durch die USA, die bis auf den heutigen Tag eine Konflikt verschärfende und Konflikt verstärkende Rolle spielt.

Wenn wir uns also diese Region heute anschauen, dann ist es eine Region extremer Instabilität, großer weltwirtschaftlicher Bedeutung; eine Region, in der die Modernisierungsdynamik und die Modernisierungskräfte in einer fast schon pervertierten Form in eine totalitäre terroristische Bewegung umgesetzt wurden. Eine Region, die dringend Teilhabe an der Globalisierung bräuchte, und zwar umfassend auch kulturelle Teilhabe auf der Grundlage der eigenen großen Kultur. Eine Region, in der Regionalkonflikte kaum zu lösen sind. Es gibt hier nicht nur den israelisch-palästinensischen Konflikt. Wenn Sie weiter nördlich schauen, werden Sie feststellen, dass an den Rändern diese Konflikte ebenfalls vorhanden sind. Und wenn Sie den Maghreb mit einbeziehen, so hat die Blockade zwischen Marokko und Algerien durch den Westsaharakonflikt ebenfalls fatale Auswirkungen für die Modernisierungschance dieser Europa so nahe stehenden und nahe liegenden Region, die eigentlich maghrebische Tigerstaaten sein könnten angesichts der historischen Voraussetzungen und der ökonomischen Möglichkeiten, die sie böten. Das

ist aber aufgrund der Konfrontation innerhalb dieser Region schlicht und einfach zur Zeit nicht wirklich umsetzbar und machbar.

Eine Region also von extremer Instabilität, von hohem Modernisierungsbedarf. Eine Region, in der zugleich eine revolutionäre Alternative versucht wird. Sei es die schiitische Variante mit der Politik Teherans seit 1979 und der dort erfolgten Revolution, oder die sunnitisch-jihadistische Variante. Beides wird die europäische Sicherheit nicht unberührt lassen.

Die USA, meine Damen und Herren, haben die Chance, sich aus der Region zurückzuziehen. Sie werden es nicht tun, aber theoretisch könnten sie es. Wir Europäer können Europa nicht zusammenpacken und an der amerikanischen Westküste oder irgendwo sonst im Pazifik wieder auseinanderpacken. Die geopolitischen Realitäten sind, wie sie sind. Das heißt, was für Afrika gilt, gilt noch mehr für den Nahen und Mittleren Osten. Wenn wir uns dort nicht einmischen, wenn wir dort auf der Grundlage von Partnerschaft unsere Interessen nicht beizeiten vertreten und das oberste Interesse muss das Interesse nach Frieden sein, wenn wir das nicht tun, dann werden uns die Konflikte einholen. Und wie aktuell diese Konflikte sind, das lassen Sie mich gerade an der Rolle des Irakkriegs und seinen Konsequenzen für diese Region in aller Kürze darstellen.

Ich habe Ihnen vorhin gesagt: Wir haben es noch mit dem anglofranzösischen Nahen Osten zu tun. Länder wie Syrien, wie Libanon, wie Irak wurden durch die europäischen Mächte nach dem Ersten Weltkrieg geschaffen. Ebenso Jordanien. Saudi-Arabien in den 20er-Jahren durch das Haus Saud. Israel wurde 1948 gegründet. Und die Palästinenser kamen noch später mit ihrem Nationalbewusstsein und die Gründung ihres eigenen Staates ist immer noch ungelöst.

In dieser Region wurde der entscheidende Schlag gegen die existierende Ordnung im Jahre 2003 durch den Irakkrieg geführt. Warum? Weil zum ersten Mal von außen diese Ordnung, die nach dem Ersten Weltkrieg geschaffen wurde, grundsätzlich infrage gestellt wurde durch die Invasion der USA. Die Konsequenz dieser Invasion hätte sein müssen, dass die USA dann den amerikanischen Neuen Osten schaffen. Aber daran habe ich, ich muss es Ihnen ehrlich sagen, von Anfang an nie geglaubt, dass die amerikanische Nation daran ein Interesse hat und dass sie bereit ist, den Preis, und das ist ein sehr hoher Preis, dafür zu bezahlen.

Sodass wir es objektiv mit der Tatsache zu tun haben, dass wir es mit einer Destabilisierung durch den Irakkrieg in dieser Region zu tun haben. Und eine der ganz massiven Konsequenzen war, dass die im alten anglofranzösischen Regionalmodell entschiedene Frage, dass die Hegemonialmacht außerhalb der Region bleibt, dies nunmehr durch das Genie der amerikanischen Irakpolitik in eine völlig andere Richtung gewendet wurde.

Der Iran ist keine Supermacht, meine Damen und Herren. Und wenn Sie sich die ökonomischen Daten anschauen: Der Iran ist nicht einmal eine Mittelmacht. Er

ist aber durch die Entwicklung im Irak heute in die Rolle des regionalen Hegemon gebracht worden. In Teheran versteht man immer noch nicht, was eigentlich geschah, aber man ist zufrieden damit, dass es geschah. Man beschwert sich nicht. Die Konsequenz ist nur, dass die Hegemonialmacht Iran heute direkt in einen Hegemonialkonflikt führt, der vor allen Dingen den Persischen Golf zu destabilisieren droht. Die Konfrontation zwischen Iran und Saudi-Arabien beginnt mehr und mehr, die anderen Krisen in den Hintergrund zu schieben. Und wenn Sie sich die jüngste Entwicklung in Annapolis anschauen, so glaube ich, ist der wichtigste Punkt gar nicht so sehr, dass Israelis und Palästinenser – so gut das ist, verstehen Sie mich nicht miss – jetzt wieder beginnen, unter der freundlichen Anleitung der USA Friedensgespräche zu führen. Ich finde das sehr, sehr wichtig. Aber möglich wurde das Ganze nur, weil plötzlich nicht mehr Israel der Hauptfeind war, sondern die neue Hegemonialmacht Iran als eigentliche Bedrohung angesehen wird.

Lassen Sie mich kurz die saudische Perspektive erläutern. Das Land wurde durch Gewalt, durch Waffengewalt zusammengeführt. Historisch existierte so etwas wie Saudi-Arabien, eine vereinigte arabische Halbinsel, eigentlich niemals. Das Hedschas führte eine andere Existenz als der Golf, der Süden der Halbinsel eine andere als dann das, was klassischerweise der Nahe Osten für uns heißt, nämlich im Jordantal, in Syrien, im Zweistromland und Ägypten. Saudi-Arabien ruht also letztendlich auf dem Hause Saud. Und diese Geschichte wäre für die Weltpolitik nicht von großer Bedeutung, wenn Saudi-Arabien nicht über die größten Öl- und Gasressourcen der Welt verfügen würde. Und daran hängt sehr, sehr viel.

Die Frage, die sich jetzt stellt: Worin liegt denn die Bedrohung für Saudi-Arabien durch den Aufstieg des Iran? ist relativ einfach erklärbar. Die größten Öl- und Gasfelder liegen im Nordosten Saudi-Arabiens. Und genau dort gibt es eine schiitische Mehrheit, die traditioneller Weise nicht nach Riad schaute, das damals, wenn es überhaupt existierte, ein kleines Wüstennest war mit einem Fort. Und diese Region schaute auch nicht Richtung Hedschas zur Westküste, nach Mekka und Medina, sondern traditionellerweise immer nach Basra. Und der Alptraum für das Haus Saud heute besteht darin, dass sich im Irak eine islamische Republik etabliert, eine Marionettenregierung Teherans, und der etwas reduziertere Alptraum, dass dies im Südirak geschieht.

In diesen Zusammenhang müssen Sie noch einordnen, dass ein weiterer großer Instabilitätsfaktor hinzugekommen ist, und das ist der Wunsch Teherans, Nuklearmacht zu werden. Ich meine nicht, dass sich daraus eine direkte Gefahr nuklearer Konfrontation ergibt, aber wenn Teheran diesen Schritt macht, dann wird die Türkei, dann werden Saudi-Arabien, Jordanien, Ägypten, Syrien nicht tatenlos zuschauen. Das heißt, zu einer Region extremer Instabilität und großer weltwirtschaftlicher Bedeutung käme dann noch ein nuklearer Rüstungswettlauf hinzu. Und wenn Sie mich jetzt fragen „Was hat das alles mit Europa zu tun?“, dann kann

ich Ihnen nur sagen: Dort wird unsere Sicherheit definiert. Und sollte es zu diesem nuklearen Rüstungswettlauf kommen, dann wird die europäische Sicherheitslage sich fundamental ändern. Denn das wird bedeuten, dass nukleare Bedrohungsszenarien für Europa eine völlig neue Qualität bekommen. Und das auf der Grundlage von Regierungen und Regimen, wo Sie nicht wissen, ob nicht morgen ein Umsturz stattfindet und Radikale die Macht übernehmen.

Das heißt, wenn man es positiv weiterdenkt, ergibt sich daraus eigentlich die Notwendigkeit, wenn wir im europäisch-nahöstlichen Verhältnis uns sozusagen nicht nur in Schreckensszenarien erschöpfen wollen, dass wir eine Regionalordnung brauchen, die tatsächlich die Interessen der dort beteiligten Völker befriedigt, die legitimen Sicherheitsinteressen befriedigen kann und die zugleich eine stabile Beziehung zwischen den Nachbarregionen Naher Osten und Europa ermöglicht.

Sie müssen die Dinge realistisch sehen, meine Damen und Herren. Ich habe nicht die Absicht, Sie zu deprimieren in festlicher Stimmung am Einsteintag, sondern weil ich es für dringend geboten halte, dass wir die Welt so anschauen, wie sie uns anschaut, dass wir uns keine Illusionen machen ... Es gab schon genug Illusionen im Zusammenhang mit dieser verfehlten Entscheidung, den Krieg mit dem Irak zu beginnen. Und wenn es an der aktuellen Debatte, die Sie in Amerika verfolgt haben, etwas gibt, dann sicher die Frage, ob wir eine noch fatalere Fehlentscheidung, nämlich eine militärische Konfrontation zwischen den USA und Iran noch im kommenden Jahr erleben, dass diese Gefahr jetzt reduziert wurde.

Auf der anderen Seite aber bitte ich Sie zu begreifen, dass es sich bei dem iranischen Atomprogramm um keine Illusion handelt. Und deswegen meine ich, dass Europa lernen muss, dass wir unsere eigenen Sicherheitsinteressen nicht nur an anderer Stelle abgeben können, sondern dass wir ein starkes Europa brauchen, das als strategischer Akteur, als strategisches Subjekt in dieser Nachbarregion unsere eigenen Interessen, nämlich die nach Frieden und guten Beziehungen, zum Tragen bringen kann.

Ich habe es Ihnen vorhin gesagt: Die anderen Konflikte werden dadurch in den Hintergrund gedrängt. Der israelisch-palästinensische Konflikt ist ohne jeden Zweifel einer der wichtigsten, und sei es nur, dass er nicht mehr als *The Big Excuse* verwendet werden kann. Es wird dringend wichtig sein, dass – und ich hoffe, dass dieses geschieht – dass dieser Prozess, der lange Zeit brauchen wird, wirklich vorankommt; dass man sich durch Terroranschläge nicht entmutigen lässt. Aber auch in diesem Prozess weiß jeder, wie am Ende der Kompromiss aussieht. Sie könnten den Kompromiss heute binnen 24 Stunden zusammenschreiben, Sie bräuchten ihn sozusagen noch nicht mal groß zu verhandeln, weil alle Fragen bis in die Details, bis zu den Wasserrechten, bis ich weiß nicht was – alle diese Fragen wurden hundertmal, ja, vielleicht sogar tausendmal verhandelt und die Papiere sind in den Schubladen vorhanden. Es mangelt am politischen Willen.

Der Kompromiss wird sein, dass letztendlich auf der Grundlage der Grenzen von 1967 mit vereinbarten kleineren Territorialkorrekturen eine Zweitstaatenlösung stehen muss und stehen wird. Wenn diese Entwicklung allerdings erneut abgebrochen wird, dann fürchte ich, meine Damen und Herren, dass die Möglichkeit, dass Israel und Palästina Seite an Seite als Nachbarn koexistieren, dass diese Möglichkeit dann mehr und mehr verschwinden wird. Die Konsequenz aber wird sein, dass nach den ersten hundert Jahren dieser Konflikt eine weitere sehr, sehr lange und sehr harte Entwicklung nehmen wird.

Schauen Sie sich die Rolle Europas in diesem Konflikt an. Wo war Europa in Annapolis? Am Katzentisch. Nun können Sie sagen: Was ist schlimm daran? – Wenn Sie mit Amerikanern, Israelis, Palästinensern, mit den beteiligten Repräsentanten der arabischen Staaten sprechen, hören Sie Folgendes: Sollte es zu einem Frieden kommen, dann werden die Europäer die Hauptlast bei der Finanzierung zu tragen haben. Dann werden zweitens die Europäer die Hauptlast beim Staatsaufbau auf palästinensischer Seite zu tragen haben, beim Aufbau der Institution. Und ein möglicher Friedensvertrag muss ebenfalls überwacht und auch militärisch abgesichert werden, und das werden ebenfalls die Europäer machen müssen, weil nur sie es können werden. Die USA können es nicht. Das heißt, Europa wird in einem möglichen Frieden in allen drei wesentlichen Punkten die Hauptlast zu tragen haben. Und sitzt zugleich am Katzentisch.

Und warum ist das so? Weil es dieses Europa als strategischen Akteur, meine Damen und Herren, eben noch nicht wirklich gibt. Die EU hat im Rahmen des israelisch-palästinensischen Konflikts in den vergangenen Jahren Großes geleistet. Aber sie war nicht wirklich in der Lage, als strategischer Akteur, als politisches Subjekt zu handeln, weil wir dazu weder die politische Willensbildung, noch die Institutionen, noch die Fähigkeiten haben.

Und wenn wir über diese Region sprechen – dann muss ich mich jetzt gleich entschuldigen, das hat wirklich nichts mit Parteipolitik, sondern mit tiefer Überzeugung und Sorge zu tun –, dann dürfen wir den wichtigsten Faktor, über den Europa verfügt, allerdings nicht vergessen, und das ist die Türkei. Ich sage Ihnen ganz offen: Was wir uns hier an Blindheit und Kurzsichtigkeit leisten, das kommt schon dem sehr nahe, was Talleyrand einmal sagte, dass in der Politik eine Dummheit schlimmer sei als ein Verbrechen.

Man mag unterschiedlicher Meinung sein, ob die Türkei zu Europa gehört oder nicht. Ich achte und verstehe die Einwände dagegen. Sie kommen nur über 40 Jahre zu spät. Man hätte sie 1963 oder zumindest bis 1973 vorbringen müssen.

Warum, meine Damen und Herren, hatte man überhaupt die Idee, dass die Türkei Mitglied der NATO wird und Mitglied des Europarats, nicht der EU, sondern Mitglied des Europarats? Warum? Weil es in den Zeiten des Kalten Krieges eine strategische Entscheidung war, und zwar eine Entscheidung, die eine Rand-

region des damaligen Kalten Krieges betraf. Der Kern damals war das geteilte Deutschland, das geteilte Berlin, das geteilte Europa. Damals war die Entscheidung eine strategische. Wir brauchen die Türkei. Europa, der Wesen kann nicht auf die Türkei verzichten. Und so wurde der Türkei die NATO-Mitgliedschaft angeboten und die Mitgliedschaft im Europarat.

Heute, wenn meine Analyse richtig ist, im 21. Jahrhundert, wird die Türkei, wird die Region des Nahen und Mittleren Ostens aber die zentrale Region für unsere Sicherheit sein, nicht mehr eine Randregion. Und wir sind gegenwärtig dabei – mit mir meine ich Europa –, die Türkei uns zu entfremden.

Ich habe es vorhin gesagt: In dieser Region spielt die Frage des gegebenen Worts, spielt die Frage auch des Gesichts, der Würde eine wesentlich größere Rolle als in der westlichen politischen Kultur. Der Türkei zu sagen „Ihr könnt alles werden, nur nicht Vollmitglied“ wird dort verstanden als Schlag ins Gesicht. Man kann sagen: Dann bezahlen wir diesen Preis. Nur gestatten Sie mir, dass ich Ihnen den Preis dann auch benenne.

Das heißt, dass wir in dieser, für uns entscheidenden Nachbarschaft den zentralen Sicherheitsanker wegwerfen, dass wir darüber hinaus aber auch das entscheidende Projekt nach dem 11. September 2001, nämlich zu beweisen, dass Islam und Zivilgesellschaft, Islam und Frauenrechte, Islam und Rechtsstaat, Islam und Moderne kein Widerspruch sind, sondern dass dies zusammengeht –, dass wir darauf ebenfalls verzichten. Und dass wir drittens die Türkei in die Arme Russlands und des Irans treiben werden. Eine große strategische Weisheit.

Wie gesagt, ich weiß um die Schwierigkeit der Debatte. Verstehen Sie mich nicht miss. Aber wenn wir über die Beziehungen zwischen Europa und dem Nahen Osten sprechen und Europa die Beziehungen so definiert, dass an dem entscheidenden Erfolgsmodell, wenn es ernst wird, nämlich dass die Türkei tatsächlich die notwendigen Reformen macht, dann sagt „Freunde, wir haben euch belogen. Solange ihr nicht geliefert habt, haben wir die Rhetorik aufrechterhalten, aber wenn ihr es jetzt ernst meint, wenn ihr euch wirklich modernisiert, dann tut's uns leid, das geht nicht“, dann ist das eine Ansage an die ganze Region. Das muss man wissen.

Deswegen, meine Damen und Herren, insistiere ich so sehr darauf, weil ich möchte, dass wir begreifen, was der Preis ist, wenn wir falsche strategische Entscheidungen treffen.

Wenn wir unsere Beziehung zu der Türkei positiv entwickeln können, wenn eines Tages in zehn, fünfzehn Jahren eine europafähige Türkei vor uns steht, und dies wird im Osten und Südosten entschieden und nicht im Westen, nicht in Istanbul, nicht in Izmir und auch nicht in Ankara, dann wäre dies zugleich aus meiner Sicht für die ganze Region von gewaltiger Bedeutung, von entscheidender Perspektive. Wenn es aber in die andere Richtung geht, wird das bedeuten, dass unsere Zukunft viel mehr auf Konflikt gepolt sei wird als auf Kooperation.

Ich meine aber, dass wir Europäer uns unsere Zukunft als Konflikt nicht erlauben können. Wenn die Radikalisierung dieser Region weitergeht, was wird der Preis in der Innenpolitik dafür sein? Welcher Preis wird dafür in der Außen- und Sicherheitspolitik zu entrichten sein?

Sie sehen also, das ist keine Frage mehr, die sich an Deutschland, an Frankreich, an Polen oder Ungarn richtet, nicht nur an die Mittelmeerländer, das ist eine Frage, die sich an uns alle richtet. Man könnte es auch kurz zusammengefasst so sagen: Am Nahen und Mittleren Osten und seinen Herausforderungen wird sich zeigen, ob die Europäer erwachsen werden oder nicht. Und ich habe es bereits vorhin erwähnt: Wir werden uns dabei nicht immer auf unseren großen Bruder auf der anderen Seite des Atlantiks verlassen können. Der große Bruder hat sich zudem leider nicht als sehr trittsicher erwiesen, wenn wir uns die letzten Jahre anschauen. Es geht im Nahen Osten also um unsere eigenen Interessen, es geht dort um unsere Nachbarschaft, um eine der größten Herausforderungen für unsere Sicherheit, vor der wir stehen.

Dass die Akademie dieses Thema aufgegriffen hat und damit als Subjekt gehandelt hat, das ist für mich ein Beispiel dafür, wie ich es gerne auch auf der politischen Ebene in Brüssel und den nationalen Hauptstädten hätte: Dass man den Nahen Osten als zentrales Thema begreift und bereit ist, darin zu investieren und sich entsprechend zu engagieren, weil es um den zukünftigen Frieden und um die Entwicklung einer für uns so bedeutsamen Nachbarregion geht.

Ich bin nicht pessimistisch. Was ich Ihnen jetzt gesagt habe, ist Realismus. Ich meine, wenn wir uns wirklich engagieren, dass dann die Möglichkeit besteht, innerhalb der nächsten Jahre den israelisch-palästinensischen Konflikt wirklich in einen Friedensvertrag umzusetzen. Dass wir die Chancen nutzen können, wenn wir anfangen, Syrien und den Iran ebenfalls ernsthaft zu engagieren, nicht auf Regime-Change, auf militärische Grundlage zu setzen, sondern dass Transformation im positiven Sinne möglich ist. Und gerade wir Europäer sind Transformationsweltmeister. Ich sage das immer in Amerika. Wenn Sie sich Spanien, Portugal, Griechenland anschauen; Irland ist heute pro Kopf das zweitreichste Land. Das war der Fleiß dieser Bevölkerung und Nation, ohne jeden Zweifel, es war aber auch die Europäische Union, die dies ermöglicht hat. Und wir werden dasselbe in den neuen Mitgliedsstaaten wiederholen. In zehn Jahren werden Sie es sehen. Und wir werden es auf dem Balkan wiederholen. Wir Europäer wissen, wie man Transformationen angeht.

Ich freue mich deswegen, dass Transformationstheoretiker heute ebenfalls in die Akademie aufgenommen wurden. Auch das passt sehr gut. Ich meine das in großem Ernst. Transformation, und dabei geht es um die Transformation ganzer Gesellschaften, des Rechtssystems, der, wenn Sie so wollen, Software, die eine Gesellschaft am Laufen, am Funktionieren hält, ist die größte Herausforderung für die

Sicherheitspolitik im 21. Jahrhundert. Davon verstehen wir Europäer mehr als andere aufgrund der europäischen Nachkriegsgeschichte und der Erfolge des europäischen Integrationsprozesses. Was uns fehlt, ist das Bewusstsein, dass wir zusammen handeln müssen und dass es unsere Verantwortung ist.

Und deswegen möchte ich mich nochmals bedanken, dass Sie dieses brennend aktuelle Thema zum zentralen Thema gemacht haben. Ich danke Ihnen.

Verleihung des Potsdamer Nachwuchs-Wissenschaftspreises durch den Oberbürgermeister der Stadt Potsdam, Jann Jakobs

Sehr geehrte Frau Ministerin Wanka,
sehr geehrter Herr Professor Stock,
sehr geehrter Herr Fischer,
sehr geehrte Mitglieder der Berlin-Brandenburgischen Akademie
der Wissenschaften,
meine Damen und Herren,

ich freue mich außerordentlich, heute bei Ihnen zu sein und erstmals den *Potsdamer Nachwuchs-Wissenschaftspreis* überreichen zu dürfen.

Seit 2003 – dem Potsdamer Jahr der Wissenschaft – steht das Thema Wissenschaft ganz oben auf der Liste der Themen, mit denen die Landeshauptstadt Potsdam für sich wirbt. Und auch wenn unsere Anstrengungen nicht mit dem offiziellen Titel des Stifterverbandes für die Wissenschaft gewürdigt wurden, so sind wir doch eine Stadt der Wissenschaft.

Und wir haben uns entschlossen, wichtige Schlüsselprojekte aus der Bewerbungsschrift zu realisieren, weil wir davon überzeugt sind, dass ein bedeutsames Zukunftspotential der Stadt in den zahlreichen Wissenschafts- und Bildungseinrichtungen liegt. In Kooperation mit dem Verein „proWissen“ soll die Wahrnehmung Potsdams als Wissensstadt regional, überregional, national und international gestärkt werden.

Der Potsdamer Nachwuchs-Wissenschaftspreis ist eines dieser Schlüsselprojekte. Ein herzlicher Dank gilt Herrn Professor Stock und seinen Mitarbeitern bei der BBAW, die die Landeshauptstadt Potsdam bei der Auslobung des Preises unterstützt haben.

Insgesamt haben uns 22 Arbeiten aus allen wissenschaftlichen Fachbereichen erreicht. Dies zeigt, dass der *Potsdamer Nachwuchs-Wissenschaftspreis* bereits im ersten Jahr seiner Vergabe eine begehrte Auszeichnung ist. Neben der Universität Potsdam, die die meisten Vorschläge eingereicht hatte, stellten das Zentrum für Zeithistorische Forschung, das Hasso-Plattner Institut und die Max-Planck-Institute in Golm den Hauptanteil der Bewerberinnen und Bewerber.

Ich persönlich und alle weiteren Jurymitglieder waren von der insgesamt sehr hohen Qualität der vorgelegten Arbeiten sehr angetan. Wir sahen das hohe Niveau des Wissenschaftsstandortes Potsdam durch die eingereichten Arbeiten bestätigt.

Um so schwieriger war es, eine einzige Arbeit auszuwählen. An dieser Stelle noch einmal ein großer Dank an die Jurymitglieder für die konstruktive Zusammenarbeit!

Ich freue mich sehr darüber, dass der Direktor des Max-Planck-Instituts für Gravitationsphysik, Herr Professor Bernard Schutz, sich bereit erklärt hat, Ihnen gleich den Preisträger und seine Arbeit vorzustellen und möchte Ihnen nur so viel verraten: Der Preisträger wird ganz sicher auch im Ausland für Potsdam als Wissensstadt werben!

Laudatio auf Christian David Ott

BERNARD SCHUTZ

Bei der wissenschaftlichen Arbeit von Dr. Christian David Ott am Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik über Gravitationskollaps, Supernovaexplosionen und Gravitationsstrahlung handelt es sich um eine außerordentliche Leistung. Es ist bemerkenswert, dass die Frage, wie die meisten Supernovaexplosionen zustande kommen, trotz jahrzehntelanger intensiver Arbeit von Astrophysikern immer noch nicht beantwortet ist. Man weiß, dass bestimmte Explosionen durch den Gravitationskollaps des Sterninneren ausgelöst werden, nachdem dessen nuklearer Brennstoff verbraucht ist, aber es ist immer noch nicht völlig erforscht, wie aus der Energie des Kollaps eine Explosion entsteht. Auch haben wir keine verlässlichen Voraussagen über die Emission von Gravitationswellen, die von solchen Systemen ausgesendet werden, so dass es schwierig sein wird, die Beobachtung von Gravitationsstrahlung aus der nächsten Supernova in unserer Galaxie mit der Physik, die die Explosion vorantreibt, in Verbindung zu bringen.

Zu diesen beiden Problemen hat Christian Otts Forschung bemerkenswerte Fortschritte hervorgebracht. Seine Forschung ist eine Kombination aus Allgemeiner Relativitätstheorie, einem detaillierten Verständnis von Kernphysik und Hydrodynamik, Fachkenntnis in Astrophysik und Gewandtheit in der Gestaltung neuer Algorithmen und neuer Programme, die auf Cluster-Supercomputern angewendet werden. Indem er diese Kenntnisse anwandte, hat er wichtige neue Voraussagen über die von Supernovae emittierten Gravitationswellen getroffen. Diese Voraussagen beeinflussen bereits jetzt die Art und Weise, in welcher Daten aus Detektoren wie GEO600 oder LIGO analysiert werden. Von noch größerer Bedeutung ist seine Entdeckung eines viel versprechenden und völlig neuen physikalischen Mechanismus, der das Geheimnis der Supernovaexplosionen lüften könnte. In diesem wird die Energie des gravitativen Kollapses in akustische Wellen umgewandelt, welche die Explosion antreiben. Die breite Wirkung, die seine Entdeckung zur Emission von Gravitationswellen hatte, wurde mit der Veröffentlichung in dem wichtigsten Journal für Physik, den *Physical Review Letters*, mit Ott als Erstautor belohnt.

Als Mitarbeiter ist Christian Ott bereits sehr begehrt und hat mit einigen führenden Wissenschaftlern der Supernovaforschung sowohl aus Deutschland als auch aus den USA wissenschaftliche Aufsätze verfasst. Vier seiner insgesamt 17 hoch-

rangigen wissenschaftlichen Arbeiten wurden in *Physical Review Letters* publiziert. Dies ist ein höchst erstaunliches Maß an Produktivität in einem Forschungsgebiet, in dem die Publikationsrate normalerweise ziemlich niedrig ist, da Fortschritte auf diesem Gebiet sehr große, zeitaufwendige Computersimulationen erfordern.

Christian Ott ist einer der talentiertesten jungen deutschen Wissenschaftler auf dem Gebiet der Relativistischen Astrophysik. Sein Forschungsgebiet spielt weltweit eine große Rolle, weil das Verständnis von Supernova-Explosionen so eng mit vielen fundamentalen Fragen verbunden ist, vom Ursprung des Lebens bis hin zum endgültigen Schicksal des Universums. Christian Ott ist ein talentierter, tatkräftiger und kreativer Wissenschaftler, dessen Dissertation ganz klar dem hohen Standard, der für diesen Preis erwartet wird, entspricht.

Verleihung der Preise der Akademie 2007

WOLFGANG NEUGEBAUER

Verehrte Frau Ministerin Wanka,
sehr geehrter Herr Minister Speer,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Jakobs,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

der Eva und Klaus Grohe-Preis der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften wird verliehen an **Prof. Dr. Sebastian Suerbaum**.

Der Eva und Klaus Grohe-Preis zeichnet hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Infektiologie aus.

Herr Suerbaum, Jahrgang 1962, hat in Bochum, Wien und Harvard studiert. 1988 wurde er mit Auszeichnung promoviert und habilitierte sich 1995 für das Fach „Medizinische Mikrobiologie“. Sein Weg führte ihn über eine Professur in Würzburg zum Institut für Medizinische Mikrobiologie der Medizinischen Hochschule Hannover, das er seit 2003 als Direktor leitet. Herr Suerbaum hat wegweisende Studien auf dem Feld der Infektionsforschungen vorgelegt, vor allem zum Helicobacter-Bakterium. Seine Forschungen eröffnen neue Wege der Diagnostik und Behandlung von Magen- und Darmgeschwüren. So werden neue Einsichten in die Faktoren der Krebsentstehung möglich. Auf die Fülle seiner Publikationen an hochrangigem Ort und seiner Aktivität als Herausgeber ist hier nur hinzuweisen. Bei der Beratung dieses Vorschlages habe ich gelernt, dass der Erreger Helicobacter pylori durch den frühen Menschen bei seinem Auszug aus Afrika Verbreitung gefunden habe und dass auf diese Weise Mediziner nachweisen können, wie vor 12.000 Jahren Menschen dann aus Ostasien auf dem amerikanischen Kontinent gesiedelt haben.

Vermutlich stehen solche Ergebnisse bei Ihren Forschungen, Herr Suerbaum, nicht im Zentrum, aber die Sozial- und Geisteswissenschaftler der Preisträgerkommission sind von Ihren Forschungen ebenso fasziniert wie die natur- und technikkwissenschaftlichen Kollegen. Wir alle gratulieren Ihnen zum Eva und Klaus Grohe-Preis der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Der Preis der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften – gestiftet von der Commerzbank-Stiftung – wird verliehen an **Prof. Dr. Christoph Halbig**.

Dieser Preis ist bestimmt für herausragende Leistungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften.

Herr Halbig ist jetzt 35 Jahre alt und hat Klassische Philologie, Philosophie und Katholische Theologie in Münster studiert. 2005 erwarb er dort die *Venia legendi* für Philosophie. 2002 wurde er Mitglied der Jungen Akademie. Im Jahre 2006 erhielt er einen Ruf an die Universität Jena.

Herr Halbig hat sich zunächst auf neue Weise mit der Erkenntnistheorie Hegels auseinandergesetzt. In seiner Dissertation setzt er Hegels Philosophie mit dem „common-sense-Realismus“ in enge Verbindung. Die These des Idealismus, dass Gedanken die Wirklichkeit ausmachen, und die Annahmen des Common-sense-Realismus, dass Dinge unabhängig von Akten menschlichen Geistes existieren, sieht Halbig sehr wohl als vereinbar an. Hegels These, dass Vernunft in der Welt ist, bestehe darin, „dass die Wirklichkeit so konstituiert ist, dass sie, obwohl unabhängig vom Denken des Menschen, doch vollständig denkbar ist.“ – In seiner Habilitationsschrift „Praktische Gründe und die Realität der Moral“ leistet Herr Halbig einen Beitrag zu der in der amerikanischen Philosophie geführten Debatte zu einer Meta-Ethik um „praktische Gründe“ des moralischen Realismus. Dies zielt auf eine objektivistische Theorie praktischer Gründe und auf die These, dass es meta-physisch robuste moralische Tatsachen gebe, die nicht konstruiert sind, sondern die zu entdecken sind und die moralische Urteile als wahr oder falsch qualifizieren. – Das sind gewiss höchst kontroverse Probleme. Herr Christoph Halbig ist ganz offenbar ein Denker, der das Risiko nicht scheut. Die Preisträgerkommission ist zu der Überzeugung gelangt, dass die Beiträge von Herrn Halbig zu dieser Diskussion große und internationale Aufmerksamkeit finden werden.

Wir gratulieren zum Preis der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, gestiftet von der Commerzbank-Stiftung.

Der Preis der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften – gestiftet von der Monika Kutzner-Stiftung zur Förderung der Krebsforschung – wird verliehen an **Prof. Dr. Jürgen Christian Becker**.

Herr Becker, geboren 1964, hat in Hannover und an der University of California San Diego Medizin studiert. Seine Dissertation über die immunregulatorischen Funktionen von Killerzellen galt bereits als herausragende Leistung. Er hat sodann seine Ausbildung zum Dermatologen an der Universität Würzburg begonnen, wohin er dann über die USA zurückgekehrt ist. In Würzburg wirkt Herr Becker seit 2003 als Professor und zugleich seit 2004 als Leiter einer DFG-Forschergruppe

über das Tumor-Mikromilieu. Wir verdanken Herrn Becker Einsichten in die Immunologie von Tumoren, vor allem maligner Hauttumoren. Seine Forschungen, in führenden Fachzeitschriften publiziert, finden international große Beachtung. Die Ermittlung von Antigenen ermöglicht es, klinisch umsetzbare Wege der Tumor-Therapie zu erarbeiten. Experimentell gestützte Forschung und die Anwendung sind im Werk von Herrn Becker in vorbildlicher Weise kombiniert. Die Leistungen von Herrn Becker werden heute nicht zum ersten Mal durch einen Preis gewürdigt. Herr Becker ist u. a. Träger des Deutschen Krebs-Preises. Jetzt gratulieren wir zum Preis der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, gestiftet von der Monika Kutzner-Stiftung zur Förderung der Krebsforschung.

Verleihung des Förderpreises der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

VOLKER A. ERDMANN

Sehr geehrte Frau Ministerin Wanka, sehr geehrter Herr Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, meine Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass ich Ihnen heute mit Frau Dr. Lisa-Marie Münter und Frau Dr. Janina Wellmann die beiden Preisträgerinnen des Förderpreises der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften für die Jahre 2006 und 2007 vorstellen kann. Dieser Preis, der mit 30.000 Euro dotiert ist und für zwei Jahre vergeben wird, wurde im letzten Jahr neu eingerichtet und hat das Ziel, hochbegabte Nachwuchswissenschaftlerinnen nach Beendigung ihrer Promotion zu fördern, sodass ihnen der Weg in eine wissenschaftliche Karriere erleichtert wird.

Die Preisträgerinnen müssen aus den eingegangenen Nominierungen ausgewählt werden, und das erfordert vergleichende Evaluierungen der Kandidatinnen, die immerhin aus den weit gefächerten Disziplinen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften stammen können. Für diese interessante, aber nicht unbedingt leichte Aufgabe haben sich die Akademiemitglieder Prof. Etienne Francois, Prof. Peter Noll und Prof. Onno Onken zur Verfügung gestellt. Ich, als Biochemiker und Molekularbiologe von der Freien Universität Berlin, führe zurzeit den Vorsitz dieser Kommission. Die Arbeit der Kommission wird dadurch sichtlich erleichtert, dass Frau Renate Nickel von der Administration der Akademie uns sehr hilfreich mit ihren organisatorischen Erfahrungen zur Seite steht.

Wie einleitend erwähnt, zeichnen wir heute zwei Preisträgerinnen aus, und zwar zunächst mit Frau Dr. Lisa-Marie Münter die Preisträgerin für das Jahr 2006. Für das erste Jahr der Einrichtung dieses Preises, also 2006, hatten wir drei Nominierungen, die mit ihren Dissertationen die Bereiche Technikwissenschaften und Maschinenbau, Biowissenschaften, Medizin, Alzheimerforschung und Biochemie vertreten haben. Für den Preis 2007 wurden uns bereits neun Nominierungen aus den Bereichen Neuropsychiatrie und Psychologie des Alterns, Psychologie, Neurowissenschaften, Humanmedizin, Technikwissenschaften, Maschinenbau, Produktionstechnik, Atmosphärenphysik, Quantenphysik, Philosophie und Wissenschaftsgeschichte zugesandt.

Wie bereits erwähnt ist die Preisträgerin für das Jahr 2007 Frau Dr. Lisa-Marie Münter. Sie ist Biochemikerin und arbeitet an der Freien Universität Berlin in der

Abteilung von Prof. Gerd Multhaupt vom Institut für Chemie/Biochemie maßgeblich an einem Projekt zur Alzheimerforschung. Hier hat Frau Münter durch den Einsatz modernster biochemischer und molekularbiologischer Methoden neue Türen geöffnet, die uns berechtigte Hoffnung geben, die Grundursachen der Alzheimerkrankheit in ihrer Komplexität so zu verstehen, sodass diese in nicht unbedingt sehr naher, aber doch absehbarer Zukunft behandelt werden kann. Wie wichtig diese Arbeit von Frau Dr. Münter ist, wird dadurch deutlich, wenn wir uns bewusst sind, dass bei einer derzeitigen Lebenserwartung von 75 bis 80 Jahren jede Dritte Person an der Alzheimererkrankung sterben wird. Wir von der Kommission wissen, dass Frau Dr. Münter schon einen Aufenthalt in Australien vorbereitet, um ihre eigenen Arbeiten vertiefen zu können, aber um auch gleichzeitig die engen Kooperationen in der Abteilung von Herrn Multhaupt fortführen zu können. Hierzu wünschen wir viel Glück und natürlich auch viel Erfolg.

Unsere Preisträgerin des Förderpreises der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 2007 ist Frau Dr. Janina Wellmann. Sie hat ihre Doktorarbeit im Wesentlichen am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin verfasst. Die äußerst interessante Arbeit trägt den Titel „Wie das Formlose Formen schafft. Rhythmus und Organisation des Lebendigen 1760 bis 1830“. Hinter diesem Titel verbergen sich Studien, die z. B. anscheinend so weit auseinander liegende Fächer wie Musiktheorie, Poetologie, Geschichte der Instruktionsgraphik und Entwicklungsbiologie beinhalten. 2006 verteidigte Frau Dr. Wellmann ihre Dissertation in der Form einer „co-tutelle de thèse“ zwischen der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales in Paris und der Technischen Universität Berlin. Selbstverständlich wurde diese Doktorarbeit mit höchster Auszeichnung bewertet. Auch bei Frau Dr. Wellmann war die Findungskommission einstimmig der Meinung, dass sie mit dieser Preisträgerin wiederum eine exzellente Wahl getroffen hatte.

Sehr geehrte Frau Dr. Münter, sehr geehrte Frau Dr. Wellmann, ich gratuliere Ihnen zu dem Preis im Namen der Kommission, im Namen des Präsidenten, Herrn Professor Stock, und natürlich auch im Namen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Wir wünschen Ihnen für die Zukunft alles Gute und vor allen Dingen den wohlverdienten wissenschaftlichen Erfolg.

Verleihung des Liselotte-Richter-Preises der Leibniz-Edition Potsdam

EBERHARD KNOBLOCH

Sehr geehrte Minister,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
meine Damen und Herren,

der Liselotte-Richter-Preis der Leibniz-Edition Potsdam wird in diesem Jahr zum ersten Mal vergeben. Insgesamt zehn Schulen haben sich am Wettbewerb beteiligt. Der Preis ist nach einer ehemaligen Mitarbeiterin der Leibniz-Edition, der ersten Philosophieprofessorin in Deutschland, benannt und mit 1.000 Euro dotiert. Er richtet sich ausschließlich an Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufen und der Oberstufenzentren in Brandenburg. Er hat zum Ziel, junge Leute für geisteswissenschaftliche Arbeiten zu interessieren, ihnen praktische Erfahrungen im interdisziplinären Zusammenwirken zu ermöglichen und Freude am Umgang mit Texten zu vermitteln.

Die Gewinnerinnen des Liselotte-Richter-Preises 2007 sind Stefanie Gryzik, Stefanie Reetz, Anna Sherichow und Katrin Schmidt. Sie sind Schülerinnen der 12. Jahrgangsstufe des Gymnasiums auf den Seelower Höhen. Die Jury unter dem Vorsitz des Leiters der Leibniz-Edition Potsdam, Prof. Li, schreibt u. a. in ihrer Begründung: „Die vier Preisträgerinnen haben eine lateinische Leibnizhandschrift von über drei Seiten transkribiert, Leibnizens eigenhändige Korrekturen dokumentiert und den Text, eine philosophische Abhandlung zur Substanzmetaphysik, in einen philosophiegeschichtlichen Rahmen einzuordnen versucht.“

In der Tat ist ja Latein nicht nur eine Sprache der Antike, sondern war die führende Gelehrtensprache Europas bis weit ins 19. Jahrhundert. Noch der Potsdamer Mathematiker Carl Gustav Jacob Jacobi schrieb an seine Briefpartner gegebenenfalls: „Salvete! Si valetis, bene est. Ego valeo“, „Seien Sie begrüßt. Wenn es Ihnen gut geht, ist es gut. Mir geht es gut.“

Die Leibniz-Edition Potsdam freut sich über die erfolgreiche Durchführung des Wettbewerbs und bedankt sich bei den Preisträgerinnen. Denn sie haben das mit dem Wettbewerb verbundene Ziel auf ihre Weise ausgedrückt. So schreiben sie in ihrem Begleitbrief u. a.:

„Diese Tätigkeit an dem Liselotte-Richter-Preis hat unser Interesse für geisteswissenschaftliches Arbeiten geweckt, und dadurch sind uns auch die wichtigen philosophischen Erkenntnisse Leibnizens vor Augen geführt worden. Durch dieses Zusammenwirken innerhalb einer Gruppe wurde uns ein ganz anderer und neuer Blick auf die lateinische Sprache ermöglicht.“

Ich gratuliere den Preisträgerinnen herzlich und bitte sie nunmehr auf die Bühne.

Die Künstlerinnen der Festsitzung



Laura Pfeuffer, geb. 1987, erhielt ab 1994 Klavierunterricht an der Städtischen Musikschule Potsdam und begleitete 2004 eine Klarinettistin beim Landeswettbewerb „Jugend musiziert“ in Cottbus. Seit fünf Jahren spielt sie auch Sopran- und Altsaxophon und wirkt bei zahlreichen Auftritten des Saxophonquartetts „Saphir“ mit. Seit Oktober 2007 absolviert sie ein Lehramtsstudium im Fach Musik an der UdK Berlin mit dem Hauptfach Klavier.

Uta Pfeuffer, geb. 1984, gewann 2002 den Jugendmusikwettbewerb der Walten County Music Guild in Georgia, USA, und war ein Jahr später Bundespreisträgerin im Wettbewerb „Jugend musiziert“. Bereits von 1998 bis 2004 spielte sie im Saxophonquartett der Städtischen Musikschule Potsdam, später auch im Jugendsinfonieorchester und in mehreren Big Bands und hat inzwischen einen Lehrauftrag an der Neuen Musikschule Bernau. Derzeit studiert sie Saxophon in der Klasse von Detlef Bensmann an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin. Sie ist Mitbegründerin des Adumá-Saxophonquartetts, das von dem Verein „Yehudi Menuhin Live Music Now“ gefördert wird.